

DER FEBRUAR

(nigatsu)

Der 2. Monat wird „Monat der wärmeren Kleidung“ genannt, und zwar aus folgenden Gründen: Während das Wetter im 1. Monat heiter und milde ist und alles warm und weich durchrieselt wird, haben wir im 2. Monat wieder klares, kaltes Wetter. Damit wird denn auch die Zahl der übereinander angezogenen Kleider wieder größer, und so ist der Name „Mond der wärmeren Kleidung“ zu erklären.

Die Nebenbezeichnungen der Monate, wie z. B. „Freundlicher Monat“ für Januar, „Mond der wärmeren Kleidung“ für Februar, „Neu belebender Monat“ für März usw. sind in früheren Zeiten entstanden, als es noch keinen Sonnenkalender gab und nur der alte Mondkalender benutzt wurde. Wenn man daher diese Bezeichnungen auf die heutigen Jahreszeiten anwenden will, so passen sie nicht mehr recht. Der Grund ist darin zu suchen, daß der alte Mondkalender ungefähr 1 Monat hinter dem Sonnenkalender zurück ist. Nach dem Mondkalender unterschied man gleichfalls vier Jahreszeiten, und zwar bildeten der 1., 2. und 3. Mond den Frühling und der 4., 5. und 6. Mond den Sommer, während nach dem heute geltenden Sonnenkalender der 3., 4. und 5. Monat den Frühling bilden und der 6., 7. und 8. Monat den Sommer. Hierin liegt also ein großer Unterschied zwischen den beiden Kalendern. Wendet man daher auf die Monate des heutigen Sonnenkalenders die Bezeichnungen des Mondkalenders an, so stehen sie natürlich nicht ganz in Einklang damit.

Der 2. Mond hat außer dem schon oben genannten Namen „Mond der wärmeren Kleidung“ noch die Bezeichnungen: „Mond der Schneeschmelze“, „Mond der Pflaumenschau“, „Monat der ersten Blumen“, „Monat des sprießenden Grases“, „Monat des ersten Grün“, „Monat der zurückkehrenden Wildgänse“, „Monat der Kälte“, „Monat der Mitfrühlingsglocken“ und andere mehr.

„Mond der wärmeren Kleidung“ und „Mond der Pflaumenschau“ paßt ja noch auf die Witterung des 2. Monats neuen Stils; aber der Schnee des „Mondes der Schneeschmelze“ schmilzt im Februar nicht, vielmehr fällt er in diesem Monat noch viel dichter als im Dezember und Januar. Am „Geschichtsanfangsfest“ ist uns die Landesflagge mit dem Sonnenball mitten im Schnee am Vordach der ländlichen strohgedeckten Häuser ein wohlbekannter Anblick. Bezeichnungen wie: „Mond des ersten Grün“, „Monat der zurückkehrenden Wildgänse“ usw. passen heute auf die Witterung des März und April.

So haben sich wohl die Monate geändert, aber nicht die Jahreszeiten; inmitten der Betrachtung des Winters ist schon der Frühling da, und während man noch beim Anblick des Frühlings verharrt, ist bereits der Sommer gekommen. So blüht schon im Schnee des 2. Monats die Pflaume, und mitten im Winter ahnt man bereits den kommenden Lenz. Wenn an windstillen, klaren Tagen die Sonne schon mollig auf den gefütterten Anzug scheint, fühlt man sich schon ganz frühlingsmäßig warm. In dem alten Vers:

Nachtigallenschlag —
Und dennoch, ach!
Die Kälte des zweiten Mondes!

ist die im Februar liegende Frühlingsahnung, sowie die noch harte, kalte Gegenwart, trefflich gezeichnet.

NOCH EIN TAG NEUJAHR

(hito-hi shogatsu)

Der 1. Februar wird gewöhnlich „Noch ein Tag Neujahr“ genannt. Wenn die Neujahrskiefern weggenommen werden, ist die eigentliche Neujahrszeit vorbei; aber bis zum 31. Januar bleibt doch immer noch etwas Neujahrstimmung zurück, und die Menschen fühlen sich sorglos und lustig. Daß die Kinder noch mit ihren Drachen und Federbällen spielen, ist ja natürlich; aber es gibt auch nicht wenige Erwachsene, die noch bis in die späte Nacht hinein die Zeit mit Gedichtkartenspielen verbringen.

Wenn es nun aber Februar wird, muß sich die Stimmung endlich ändern, da man ja nicht ewig auf diese Weise herum-bummeln kann. Man findet im Spiele schließlich auch keine Befriedigung mehr; da aber ein plötzlicher Übergang vom Januar zum Februar ein Gefühl der Einsamkeit und Leere mit sich bringen würde, feiert man am 1. Februar noch einmal wie in den Neujahrstagen und nennt diesen Tag „Noch ein Tag Neujahr“. Einen solchen Feiertag haben wir übrigens nicht nur am 1. Februar; man feiert auch den 7. und 20. Januar als „7. bzw. 20. Neujahrstag“, um sich noch einmal ordentlich zu vergnügen. Heutzutage, wo überall in der Welt angestrengt gearbeitet wird, kann man sich diese Tage sorglosen Feierns allerdings nicht mehr erlauben.

DER JAHRESZEITENWECHSEL

(setsubun)

„Jahreszeitenwechsel“ nennt man den Tag vor „Frühlingsanfang“ (Bezeichnung für den Zeitabschnitt); weil an diesem Tage die drei Wintermonate vorüber sind und am nächsten die Frühlingszeit anfängt, sagt man anstatt „Jahreszeitenwechsel“ auch oft „Wechsel von einem Jahr zum anderen“. Weil nun früher, wie schon erwähnt, nach dem Mondkalender gerechnet wurde, fiel der „Jahreszeitenwechsel“ oft in den 12. Mond, unter Umständen auch in den 1. Mond. Man sprach deswegen häufig vom „Jahreszeitenwechsel innerhalb des Jahres“. Ist nun „Jahreszeitenwechsel innerhalb des Jahres“, so ist „Frühlingsanfang“ natürlich im 12. Monde. Es verursacht ein eigenartiges Gefühl, wenn es so im Januar schon Frühling ist. Ein altes Gedicht, das von „Jahreszeitenwechsel innerhalb des Jahres“ spricht, gibt dies Gefühl wieder:

Im alten Jahr gekommen
Ist der Frühling.
Wie soll ich das Jahr nun nennen?
Sag' ich noch „Altes Jahr“ —
Sag' ich schon „Neues Jahr“?

DAS BOHNENSTREUEN

(mame-maki)

Seit alters her streut man am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ Bohnen in alle Türen hinein, und zwar heutzutage besonders in die Türen der Shinto- und Buddha-Tempel. Dieser Brauch stammt daher, daß man früher am Kaiserhof geröstete Bohnen in die Hallen streute, um die bösen Geister zu verjagen; später ist hieraus eine allgemeine Sitte geworden.

Als Vorbereitung hierzu röstet man Sojabohnen (Clycine Soja), die man in ein Hohlmaß schüttet und dem Jahresgott opfert; nach dem Gebet nimmt man sie vom Opfertisch herunter, stellt sich an den Haupteingang des Hauses und streut die Bohnen hinein, wobei man ruft: „Die Teufel heraus, das Glück ins Haus!“ Dies wird an den anderen Eingängen, in allen Zimmern und in der Küche wiederholt. Hierdurch, so heißt es, verjagt man die bösen Geister und veranlaßt das Glück, in das Haus einzuziehen. Um die bösen Geister zu vertreiben, streut aber man nicht nur Bohnen aus, sondern man befestigt auch Ilex-Zweige (*Osmanthus aquifolius*) mit darauf gesteckten Sardinenköpfen (nach einer anderen Überlieferung mit Köpfen einer Seebarsch-Art, *Conosirus punctatus*) über der Haustür.

Weswegen aber vertreibt man am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ die bösen Geister? — Eine alte Überlieferung berichtet von einem Teufel namens Kaguhana, der ging am letzten Abend des Jahres in allen Häusern umher und ergriff Menschen, die er auffraß. Wenn man aber Sardinenköpfe auf Ilex-Zweige spießte und diese über dem Hauseingang befestigte, konnte er in dem betreffenden Hause keine Menschen rauben und mußte andere Wohnungen aufsuchen; darum befestigt man solche Zweige über der Tür. Heutzutage indessen werden die Ilex-Zweige nur noch wenig gebraucht, in der Hauptsache streut man Bohnen aus. Dies ist darauf zurückzuführen, daß am Kaiserhofe, um die Teufel auszutreiben, diese Sitte bestand.

DER JAHRESMANN

(toshi-otoko)

Die Leute, die am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ die Bohnen ausstreuen, nennt man „Jahresmänner“. Der „Jahresmann“ wird von seiner Familie vorher bestimmt; meistens ist es der Hausherr selbst. Den Angehörigen der Kriegerkaste waren früher die äußeren Formen genau vorgeschrieben; sie zogen dazu ihr Feiertagsgewand an. Heutzutage werden zu den „Jahresmännern“, die in den Shinto- und Buddha-Tempeln Bohnen streuen, Leute bestimmt, deren Geburtsjahr zu dem betreffenden Jahre in Beziehung steht, z. B. werden in einem Jahre der Ratte Leute gewählt, die in einem Jahre der Ratte geboren sind, in einem Jahre des Rindes bestimmt man Leute, die in einem Jahre des Rindes geboren wurden.

Merkwürdig bleibt, daß das Bohnenstreuen als Teufelsaustreibung in den Tempeln überall gefeiert wird; allzu alt dürfte es nicht sein. Hauptsächlich wird die Zeremonie abgehalten im Fudo-Tempel von Shimoso-Narita, im Asakusa-Tempel von Tokyo-Asakusa, im Daishi von Kawasaki und anderen Tempeln. Im Fudo-Tempel von Narita fängt das Bohnenstreuen schon um 2 Uhr morgens an; das Durcheinander um diese Zeit läßt sich gar nicht beschreiben. In den Shinto- und Buddha-Tempeln werden die bösen Geister nicht einfach durch das Bohnenstreuen verjagt, sondern hier werden die Teufel durch verkleidete junge Männer dargestellt und aus dem Tempel vertrieben, indem man sie mit Bohnen bewirft.

DAS FERNHALTEN DES UNGLÜCKS

(yaku-otoshi)

Wenngleich unser Leben nicht nur aus guten Tagen besteht, so können wir doch auch nicht sagen, daß allein das Schlechte von Bestand ist: Glück und Unglück kommen und gehen gleichsam wie im Kreislauf. Die Menschen fürchten sich vor

dem Unglück wie vor dem Gott der ansteckenden Krankheiten; Krankheit und Armut fürchten und verabscheuen sie wie Schlangen und Skorpione. Sie glauben an die Shinto-Götter und an Buddha, und es liegt für jedermann der Gedanke nahe, daß es ein Mittel geben muß, jeglichem Unglück auszuweichen, wenn man bestimmte Schritte unternimmt.

Das 25. und 37. Lebensjahr der Männer, das 19. und 33. Lebensjahr der Frauen, und bei beiden gemeinschaftlich das 42. und 61. Lebensjahr nennt man die „Unglücksjahre“. Diese Jahre macht man zu glückverheißenden und feiert sie; man feiert sie nicht, weil sie glückbringend sind, sondern um sie in glückbringende zu verwandeln; das nennt man das „Fernhalten des Unglücks“. Um das große Unglück dieser Jahre und jegliches kleinere Mißgeschick in allen anderen Jahren zu vertreiben, gibt es gewisse Bräuche, die man das „Fernhalten des Unglücks“ nennt.

Man nimmt am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ von den zur Austreibung des Teufels gerösteten Bohnen eine mehr als man Lebensjahre zählt und wickelt sie in sauberes Papier ein. Mit diesem Bündelchen beklopft man den ganzen Körper, vom Kopf bis zu den Fußspitzen, und bittet die Götter, daß man von Krankheiten verschont bleiben möge. Danach geht man auf die Straße und legt das Bündel, zusammen mit einem alten Stück Bambus, wie man es in der Küche zum Feueranblasen benutzt, an einem Kreuzweg so nieder, daß es nicht zurückwehen kann; dann geht man wieder nach Hause.

Wie gesagt, schließt mit dem „Jahreszeitenwechsel“ das Jahr ab, und am nächsten Tage, „Frühlingsanfang“, wird jedermann ein Jahr älter. Um daher auch für das neue Lebensjahr das Unglück fernzuhalten, nimmt man eine Bohne mehr, als man Jahre zählt.

DAS VERTREIBEN DER MAULWÜRFE

(mugura-oi)

Am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ vertreibt man die Maulwürfe. Da diese beträchtlichen Schaden anrichten, gehen

die Bauern am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ um alle Äcker herum, wobei sie mit einer Feuerzange auf den Boden eines metallenen Waschbeckens schlagen und dann rufen: „Herr Maulwurf, Herr Maulwurf, die Seegurke kommt, Sie zu besuchen!“ Die Maulwürfe können die Seegurke¹⁾ nicht leiden, und man glaubt, daß sie die Felder nicht verwüsten, wenn man, obige Worte rufend, herumgeht.

DIE NACKTPILGERFAHRT

(hadaka-mairi)

Früher machte man am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ einen Tempelbesuch in den Shinto- und Buddha-Tempeln; jetzt ist dies, selbst tief im Innersten des Landes, fast ganz abgekommen. — Früher machten die Gläubigen am Abend des „Jahreszeitenwechsels“ eine Nacktpilgerfahrt als Abschluß der Kältewallfahrten, da mit diesem Abend die „Kalte Zeit“ zu Ende ist und mit dem nächsten Tage die „Frühlingszeit“ beginnt. Die tief in Zeder- und Kieferhainen gelegenen Tempel besuchen sie, über den gefrorenen Schnee gehend, bei schneidend kaltem Wind, ohne auch nur ein einziges Kleidungsstück an zu haben, sei es, um den Glauben zu vertiefen, sei es, um den Körper und die Willenskraft zu stählen, auf jeden Fall wird es sehr nützlich gewesen sein.

Die heutige Sitte erlaubt solche Nacktpilgerfahrten nicht mehr. Unsere Vorfahren waren im allgemeinen kräftiger als das heutige Geschlecht, und sie konnten sich ohne Gefahr derartigen Anstrengungen aussetzen. Hiermit verglichen, schwächen die jetzt lebenden Menschen ihren Körper, ohne es zu wollen und zu wissen, weil sie besorgt sind und sich zu sehr verzärteln. Unsere Jungen brauchen natürlich nun nicht gerade Nacktpilgerfahrten zu unternehmen, aber den Mut dazu müssen sie wenigstens immer haben, und sie müssen danach trachten, Geist und Körper zu vervollkommen.

¹⁾ *Holothuria edulis* (Trepang).

DER FRÜHLINGSANFANG

(risshun)

Die 15 Tage nach der „Großen Kältezeit“ (die am 20./21. Januar beginnt) nennt man „Frühlingsanfang“. Wie schon früher erwähnt wurde, nennt man den Tag vor Beginn dieses Zeitabschnitts „Jahreszeitenwechsel“. Sowie dann der nächste Morgen dämmt, spricht man von „Frühlingsanfang“. Wenn man „Frühlingsanfang“ sagt, so meint man nicht etwa, daß die große Kälte plötzlich aufhört. Nein, die Kälte, die während der „Großen Kältezeit“ herrschte, dauert an. Auf den Berggipfeln lagert noch der Nebel, und der Himmel ist düster gefärbt. Schnee fällt wohl sogar noch häufiger als während der „Großen Kältezeit“. Trotzdem hat man aber doch nicht mehr das Gefühl, daß einem die Kälte bis ins innerste Mark dringt. In den Treibhäusern erblühen schon die Pflaumen, und man schmückt damit die Ehrennische. In den Häusern brennt man Tag und Nacht Kerzen: man will dadurch den Tag gewissermaßen zwingen, länger zu werden. Im geheizten Zimmer fängt schon die Nachtigall an, mit unsicherer Stimme zu singen. Man weiß nicht, wann und wie, ganz von selbst findet sich eine Frühlingsstimmung ein, sowohl im Hause als auch draußen auf Bergen und Feldern.

DER ERSTE PFERDE-TAG

(hatsu-uma)

Den ersten Tag im zweiten Monat, der nach der Tierkreisbenennung unter dem Zeichen „Pferd“ steht, nennt man „das erste Pferd“. Dieser Tag ist ein Festtag der Reisgott-Tempel. Dort werden dann zwischen den Reihen der roten Tempeltore viele lange Banner aufgestellt, und Stadt- und Landleute pilgern von früh morgens an nach dem Tempel, wo sie der Reihe nach eine große Trommel schlagen. In gebirgigen Gegenden trägt das Echo diese Trommelklänge zurück; in der Ebene dagegen verhalten sie, ruhig einerschwingend, teils leise wie die Wellen des Meeres und teils heftig wie Donnerrollen.

Spricht man nun von dem „ersten Pferd“, so denkt man dabei sofort an rote Tempeltore und an Banner mit der Inschrift „Erlauchte Reisgottheit“. Spricht man aber vom Reisingott, so fällt einem wieder gleich der Fuchs ein, und man weiß nicht recht, ob die Reisingottheit ein Fuchs ist, oder der Fuchs die Reisingottheit; so gibt es auch Verse wie:

Am Pferdetag heut'
Kannst du in deine Berge
O Fuchs, nicht zurück.

Jedoch ist der Fuchs im Tempel des Reisingottes nicht etwa der Hauptgegenstand der Verehrung, und infolgedessen ist der „Erste Pferdetag“ auch nicht der Festtag des Fuchses; die Gedankenverbindung „Reisingottheit und Fuchs“ ist eben jedermann geläufig.

Wenn man in unserem Lande von dem Stammtempel des Reisingottes spricht, meint man den ungefähr 4 km südwestlich Kyoto in Fushimi befindlichen Reisingott-Tempel, wo in 3 Tempelhallen drei Gottheiten verehrt werden. Diese drei Tempel werden mit dem Sammelnamen „Reisingotttempel“ bezeichnet. Als Ursache, daß der „erste Pferdetag“ des zweiten Monats als Feiertag gilt, wird erzählt, daß man in der Regierungszeit der Kaiserin Gensho (715—723) am „Ersten Pferdetag“ des zweiten Mondes nach diesem Tempel pilgerte, und seitdem sei es Brauch geworden, diesen Tag zu feiern. — Eine andere Überlieferung berichtet, der Bau der „Reisingott-Tempel“ sei am 9. Tage des zweiten Monats im 4. Jahre der Periode Wado (711) beendet worden, und da diese gerade ein Pferdetag war, habe die Nachwelt alljährlich den „Ersten Pferdetag“ des zweiten Monats als Festtag begangen.

Die volkstümliche Ansicht, die aus der Hauptperson des „Reisingott-Tempels“ einen Fuchs macht, ist deshalb ein großer Irrtum; vielmehr ist der Fuchs nur der Diener des Reisingottes. Es sind hierüber aber die verschiedensten mündlichen Überlieferungen vorhanden, und darauf wird wohl die Gedankenverbindung von Reisingott und Fuchs zurückzuführen sein. Heute gibt es kein Dorf ohne einen Tempel des Reisingottes,

und viele Orte haben ihn sich als Schutzpatron auserkoren. Die roten Tempeltore vor diesen Tempeln werden häufig von Gläubigen geschenkt, und es werden außerdem viele Banner mit der Inschrift „Erlauchte Reisgottheit“ aufgestellt. Dies geschieht wegen der aus den verschiedensten volkstümlichen Ansichten heraus entstandenen religiösen Überzeugungen.

Als einer der berühmtesten Tempel des Reisgottes in Japan gilt derjenige in der Stadt Toyokawa im Lande Sanshu, welcher in Tokyo-Akasaka einen für Pilger sehr wichtigen Zweigtempel hat. Der Tempel in Toyokawa ist kein Shinto-Tempel, sondern ein buddhistischer, und er weist daher auch nicht die Eigentümlichkeiten der shintoistischen Tempel, wie Tempeltore und dgl., auf; es ist ein prächtiger buddhistischer Tempel.

DAS GESCHICHTSANFANGSFEST

(kigensetsu)

Das Geschichtsanfangsfest ist, wie jeder weiß, der Gedenktag der Gründung unseres Kaiserreiches Japan und unseres Herrscherhauses, welches durch die Jahrtausende in ununterbrochener Folge regiert; und der Tag bedeutet auch den Beginn des in seiner Untertanentreue unvergleichlichen japanischen Volkes.

Das Geschichtsanfangsfest wird gefeiert zur Erinnerung an die Thronbesteigung unseres ersten Kaisers Jimmu im Tempel von Kashiwabara, womit er die erhabene Dynastie begründete. Daher ist es für das japanische Volk der bedeutungsvollste und wichtigste Tag.

Kaiser Jimmu war der vierte Sohn des Gottes Ugayafuki-aezu; er war der Nachkomme fünfter Generation der Sonnengöttin Amaterasu und wurde im Alter von 15 Jahren zum künftigen Herrscher ausersehen. Anfänglich hatte er seinen Wohnsitz im Tempel Takachiho in Hiuga und herrschte über die ganze dortige Gegend; aber als er erfuhr, daß es im Osten ein Volk gab, welches ihm noch nicht untertan war, beschloß er, dies zu unterwerfen und damit seine hohe göttliche Aufgabe zu vollenden. Nachdem er mit seinen älteren Brüdern und

anderen Prinzen seine Pläne besprochen hatte, brach er mit einer Flotte von Hiuga auf und zog wider den Feind. — Dies war im 10. Monat des 7. Jahres vor der Thronbesteigung, im 45. Lebensjahre Jimmus (667 v. Chr.).

Unter Kaiser Jimmu's eigenem Oberbefehl fuhr seine Streitmacht durch den Bungo-Kanal in die Inland-See ein und langte in Akinoe no miya (Takashima-Kreis) an, wo eine Zeitlang gerastet wurde. Im 3. Monat des darauf folgenden Jahres setzte man die Reise fort und kam nach Takashima-miya in Kibi (Bizen). Die nächsten drei Jahre wurden mit der Instandsetzung der Schiffe und Beschaffung von Lebensmitteln für die bevorstehenden Fahrten verbracht. Alsdann stach man wieder in See und landete in Settsu.

Von Tatsuta aus gedachte Kaiser Jimmu in die Landschaft Yamato einzudringen, aber da die Gebirge dort zu steil waren, entschloß sich der Feldherr, für seinen Einfall in Yamato den Weg durch das Ikoma-Gebirge zu wählen.

Indes leistete hier der Rebell Nagasune-Hiko von Yamato welcher der Gottheit Nigi-hayahi diente, starken Widerstand; in der Schlacht bei Kusakazaka wurde einer der älteren Brüder des Kaisers verwundet und starb bald darauf. — Kaiser Jimmu dachte hierüber nach und sagte sich: „Es wird der Absicht des Himmels widersprechen, daß Ich, der Ich von den Göttern abstamme, nach Osten gewandt diese Schlacht gefochten habe“¹⁾. Wohlgenut änderte er den Weg so, daß er der aufgehenden Sonne den Rücken zuwandte und drang mit seinen Truppen zur See in Kii ein. Unterwegs besiegte er verschiedene Rebellen und wollte dann in Yamato einrücken. In der dortigen Gebirgswildnis verirrte sich das Kaiserliche Heer mehrmals und hatte unter vielerlei Schwierigkeiten zu leiden. Da kam plötzlich die Krähe Yato geflogen, welche sich als Führer an die Spitze des Heeres setzte. Der Himmelssohn erkannte dies gleich als ein Zeichen der Götter, und ermutigt durch dies himmlische Wunder, drang das Heer in Yamato ein. Unterwegs

¹⁾ Er hätte, dem Laufe der Sonne entsprechend, von Osten nach Westen gegen den Feind ziehen müssen.

wurden mehrere Empörer niedergeworfen, bis man endli Nagasune-hiko und seinem Heere gegenüberstand. — Wiederr befand sich Kaiser Jimmu mit den Seinen in einer bedrängt Lage, besonders als der Himmel sich jetzt bewölkte und e furchtbares Unwetter hereinbrach. Plötzlich aber erschien a Himmel ein Falke, der sich, in blendend goldenem Glan strahlend, auf des Kaisers Bogenspitze niederließ. Als c Empörer dies sahen, gerieten sie in schreckliche Verwirrun in wilder Flucht zerstoben sie nach allen Seiten; jedo Nagasune-hiko, welcher dem himmelentsprossenen Nigi-haya diente, war so leicht nicht niederzuringen. Nun erwog ab der Gott Nigi-hayahi, daß die in Kaiser Jimmu's Besi befindlichen Kleinode denjenigen, welche er selbst inne hatt an Wert nicht nachstanden, und daß es nicht gut sei, da Himmelsabkömmlinge sich gegenseitig bekämpften; aus dies weisen Erwägung heraus tötete er den Nagasune-hiko ur überließ Kaiser Jimmu den Sieg.

Wie wir gesehen haben, war das Kaiserliche Heer jetzt se der Abreise von Takachiho 6 Jahre lang unterwegs und hat für die Vorbereitungen zu den großen Schlachten 3 Jahre g braucht; wenn man dies ohne weiteres mit heutigen Verhält nissen vergleichen wollte, so würde man vielleicht keine b sondern große Leistung darin erblicken, jedoch darf man d Größe dieser Tat nicht nach solchem Maßstab beurteilen. Ma muß in Betracht ziehen, daß in jenen Zeiten der Verkehr z Wasser und zu Lande mit ungeheuren Schwierigkeiten ve knüpft war, daß es auf weiten Strecken kein bewohntes Fleck chen Erde gab, daß Berge, Täler und Wälder eine große Wildni ohne Weg und Steg waren, so daß jedes Vordringen unerhör schwierig war — und daß überdies dem Kaiserlichen Heere di mächtigen, überstarken Empörer gegenüberstanden. Wen wir uns all dieses vergegenwärtigen, so werden wir niema die Wohltaten vergessen können, welche unser Volk seiner erhabenen Herrscherhause verdankt.

Nachdem der Kaiser die Großtat der Unterwerfung de Yamato-Aufstandes vollendet hatte, ließ er in Kashiwa-bar: in der Landschaft Yamato (an der Stelle des heutigen Dorfe



ABB. 5. YOSHINOBU. DIE PFLAUMENSCHAU

Shiragashi im Kreise Takaichi) einen Shinto-Tempel errichten. Hierhin berief er einen Kronrat und geruhte dort den Thron zu besteigen.

In einem Erlaß verkündete Kaiser Jimmu:

„Seit Wir zur Unterwerfung des Aufstandes nach Osten aufbrachen, sind sechs Jahre verflossen, und Unsere Macht haben wir durch die Vernichtung der Rebellen erhöht. Noch ist in dieser abgelegenen Landschaft die Ruhe nicht ganz hergestellt. Wir müssen deshalb hier eine Kaiserstadt errichten und Unsere Macht befestigen.“ Ferner: „Wir müssen uns den Göttern dankbar erweisen und ihrem Willen nacheifern. Wir müssen das Weltall zusammenfassen, eine Hauptstadt errichten und alles Uns untertan machen.“

Diese Aussprüche Kaiser Jimmus, nach denen das Herrscherwort über alles gehen soll, sind keineswegs leere, ausschmückende Worte; es ist dies eine Sache, welche über unsere verstandesmäßigen Vorstellungen hinausgeht, und der wir nur verehrend gegenüberstehen.

Die Thronbesteigung fällt in das 51. Lebensjahr Kaiser Jimmus; sie bezeichnet das Gründungsjahr unseres Kaiserreiches, die Vereinigung des Landes unter einem Herrscherhaus, welches seitdem in ununterbrochener Folge regiert. Das Jahr 1919 ist das Jahr 2580 nach der Reichsgründung.

So ist also das Geschichtsankunftsfest für die Geschichte Japans ein Tag von hervorragender Wichtigkeit; daß dieser Tag aber als öffentlicher Festtag eingeführt wurde, geschah im Jahre 1872 am 15. Tag des 11. Monats. Bekanntlich wurde bis dahin der 29. Tag des 1. Mondes gefeiert; im darauffolgenden 6. Monat am 3. Tage wurde dem Feste der Name „Geschichtsankunftsfest“ gegeben, und vom folgenden Jahre (1873) an wurde der Festtag auf den 11. Februar des Sonnenkalenders festgelegt, wie er denn auch seitdem gefeiert wird.

DIE HOFZEREMONIE DES GESCHICHTSANFANGS-
FESTES

(kigensetsu no on-shiki)

An diesem Tage wird am Hofe 8 Uhr vormittags die Aufschmückung des Palastes beendet; unter feierlichen Musikklängen wird die Kaiser-Seelen-Halle geöffnet, es werden Opfer dargebracht, Gebete gesprochen, und, nachdem die Opfergaben unter Musikklängen beiseite gestellt sind, werden die Tore geschlossen und die Beamten gehen hinaus. Um 9 Uhr vormittags erscheinen die Zeremonienmeister wieder, die Kaiser-Seelen-Halle wird von neuem geöffnet, und Opfer werden dargebracht. Um 10 Uhr geruhen die Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, aus ihren Gemächern herauszutreten, und die Kaiserlichen Prinzen, die Prinzen, Ritter der Großorden und andere Würdenträger erheben sich zum Empfang der Majestäten. Während nun alle Beamten zum zweiten Male sich erheben, geruhen die Majestäten zu beten, mit heiligem Papierstreifen geschmückte Zweige des Shintogötterbaums zu opfern und sich alsdann in ihre Gemächer zurückziehen. Hiernach betet Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz, dann die Kaiserlichen Prinzen, die Prinzen, die Ritter der Großorden und andere Würdenträger; wenn dies beendet ist, werden die Opfergaben beiseite gestellt, und die Tore werden geschlossen. — In der Zeit von 12 Uhr mittags bis 1 Uhr kommen zum Beten und Opfern die Grafen, Viscomtes und Barone, Herren vom zweiten Hofrang abwärts und Herren vom zweiten Ordensrang abwärts, von 1—2 Uhr nachmittags die Herren vom hannin-Rang.

Von 5 Uhr nachmittags an findet genau dieselbe Zeremonie wie vormittags statt; um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr geruhen die Majestäten abermals aus ihren Gemächern herauszutreten, um zu opfern und zu beten.

Wie der Kaiserliche Hof in dieser Weise von früh morgens bis zum Abend die feierlich großartige Zeremonie ausübt, so begeht man auch in allen Schulen den Festtag; das ganze Volk läßt die Arbeit ruhen und t

findet sich in feierlich gehobener Stimmung, und überall sieht man die Landesflagge wehen.

DIE STIFTUNG DES ORDENS VOM GOLDENEN FALKEN

(kinshi-kunsho no yurai)

Das Urbild des Ordens vom goldenen Falken ist das verehrungswürdige Ereignis, daß auf jener Bergeshöhe der Falke sich auf Kaiser Jimmus Bogenspitze niederließ. Wie wir oben beschrieben haben, kam zu der Zeit der Unterwerfung Yamatos durch Kaiser Jimmu ein Falke vom Himmel herab, wodurch der Mut der Kaiserlichen Truppen neu belebt wurde, während die Rebellen angesichts dieses Wunders wilde Verzweiflung ergriff. Dieses ergreifende Ereignis ruft uns der Orden vom goldenen Falken ins Gedächtnis zurück. Die Stiftung des Ordens geschah im Jahre 1890 am 11. Februar, 2550 Jahre nach dem Reichsgründungstage. Der betreffende Kaiserliche Erlaß lautet:

„Wir ziehen in Erwägung, daß Unser erhabener Vorfahr, Kaiser Jimmu, vor 2550 Jahren jene gewaltige Tat der Reichsgründung vollendete, deren Wirkung noch heute in Kraft ist. Dieser bewunderungswürdigen Tat zum Zeichen stiften Wir heute den Orden vom goldenen Falken, welcher in Zukunft militärisch hervorragenden Männern verliehen werden soll. Durch diese Stiftung lassen Wir erstrahlen den Glanz Unserer Krone und fördern damit die Untertanentreue unseres Volkes.“

Es war also bei der Stiftung des Ordens die Absicht Seiner Majestät, die Großtat der Reichsgründung durch Kaiser Jimmu in hellen Glanz zu stellen und durch die Verleihung des Ordens an Männer von hohen militärischen Diensten den Mut und die Treue des Volkes zu fördern. So sind denn auch viele Männer für hervorragende Verdienste im Chinesisch-Japanischen Kriege, im Russisch-Japanischen Kriege, im Boxerkrieg und bei der Einnahme von Tsingtau durch die Verleihung dieses Ordens ausgezeichnet worden.

Der Orden vom goldenen Falken ist in sieben Klassen eingeteilt, und die damit ausgezeichneten Personen erhalten einen jährlichen Ehrensold, je nach der Klasse, wie folgt:

I. Klasse Yen 1500.—	V. Klasse Yen 300.—
II. „ „ 1000.—	VI. „ „ 200.—
III. „ „ 700.—	VII. „ „ 100.—
IV. „ „ 500.—	

Dieser Ehrensold wird nach dem Tode des Empfangsberechtigten noch ein Jahr lang seinen Hinterbliebenen ausgezahlt.

DER NAME UND DIE FLAGGE UNSERES LANDES

(Nihon no kokugo to kokki)

Zur Zeit der Unterwerfung Yamatos sprach Kaiser Jimmu: „Obgleich Ich ein Abkömmling der Sonne bin, konnte der Feind über Mich siegen, weil Ich Meinen Bogen gen Osten spannte.“

Als er dann so vorging, daß er die aufgehende Sonne im Rücken hätte, konnte er die Empörer ohne Mühe überwältigen. Dies ist eine höchst bedeutungsvolle Sache, und wir haben die Gewißheit, daß Kaiser Jimmu ein Abkömmling der Sonne ist, welche das Weltall mit ihrem Strahle erhellt, die Ernährerin alles Bestehenden ist — ohne die überhaupt kein Wesen leben könnte. So durchleuchtet auch die Großtat der Reichsgründung durch Kaiser Jimmu strahlend alle Zeiten; sie wurde der Ursprung unserer auf der ganzen Welt beispiellosen Nation, und unser Land führt von alters her den Namen „Sonnenursprungsland“ oder „Land der aufgehenden Sonne“. Daß sogar China, welches sich doch für das erste Land hält, dieser Bezeichnung zugestimmt hat, ist eine Tatsache, über die wir uns ganz besonders freuen. — Seit wann aber trägt unser Land diesen Namen? Schon in Beglaubigungsurkunden für Gesandtschaften, welche zu Beginn der Regierungszeit unserer Kaiserin Suiko (593—628) nach dem Lande der Dynastie Sui¹⁾ gingen, finden wir Schriftzeichen angewandt, welche „Ost-Himmels-Kaiser“ oder „Him-

¹⁾ Chinesische Dynastie 589—618.

mels-Sohn des Sonnenaufgangslandes“ bedeuten, und auch in Beglaubigungsurkunden chinesischer Gesandtschaften aus jener Zeit sind diese Schriftzeichen angewandt. Da man somit schon damals Schriftzeichen von solcher Bedeutung gebraucht hat, muß dies aus recht alter Zeit stammen. Daß man nun aber den eigentlichen Sinn dieser Bezeichnung „das Heraustreten der Sonne“ nahm, daraus „Ursprung der Sonne“ machte und dieses Wort als Namen für unser Land anwandte, hat seinen Anfang in der Zeit, da die „Annalen Japans“ geschrieben wurden; denn in der „Chronik des Altertums“ ist dieser Name noch nicht zu finden¹⁾.

Unsere heutige Landesflagge, welche den Sonnenball darstellt, lehnt sich vollkommen an die Bedeutung der Namen „Sonnenursprung“ und „Land der aufgehenden Sonne“ an; über den genauen Zeitpunkt der Einführung dieser Landesflagge besteht jedoch keine völlige Gewißheit, sondern es gibt darüber verschiedene Ansichten. So wird gesagt, als im Jahre 1853 amerikanische Schiffe zu uns herüberkamen, habe die Regierung des Reichsverwesers Flaggen mit dem Sonnenball wehen lassen, um damit das Land Japan zu vergegenwärtigen — dies sei der Anfang unserer Landesflagge gewesen. Andere sagen, als Fürst Shimazu Nariakira im Jahre 1854 Kriegsschiffe europäischer Bauart herstellen ließ, habe die Regierung des Reichsverwesers Bestimmungen über die Landesflagge erlassen, und dies bedeute den Anfang unserer Flagge; so gibt es noch mehrere verschiedene Ansichten. Weit verbreitet ist die Meinung, die Flagge stamme aus der Zeit Bunkyu (1861—63); ferner wird behauptet, das 3. Jahr Meiji (1870) oder das 5. Jahr Meiji (1872) sei das erste Jahr unserer Landesflagge gewesen. Genau läßt es sich also heute nicht feststellen, wann unsere Landesflagge zum ersten Male verwandt worden ist. Offenbar ist der Sonnenball nicht durch obrigkeitliche Erlasse, sondern ohne Gesetz als Landesflagge in allgemeine Anwendung gekommen, und selbst die Ausländer erkennen allgemein die tiefe Bedeutung dieses Sinnbildes an.

¹⁾ Nihon-shoki wurde im Jahre 720 geschrieben; Kojiki stammt aus dem Jahre 712.

DIE PFLAUME

(ume)

Es heißt: Die Pflaume geht allen Blumen voran. Mitten in Schnee und Frost blüht sie und verbreitet ihren herrlichen, reinen Duft. Nicht nur Dichter und Maler preisen sie in ihren Werken, nein, jeder Mensch liebt sie. Er erfreut sich an ihrem frühen Blühen, sie ist für ihn das Symbol des Mutes. Kaiser Meiji sagt in einem Gedicht:

Als ich morgens
Den Schnee von den Zweigen
Des Pflaumenbaumes schüttelte,
Waren darunter schon
Die ersten Blüten erblüht.

Spricht man von der Pflaumenblüte, so denkt man dabei gleichzeitig an den Schnee im Frühling. Die wilden Pflaumen stehen gewöhnlich Mitte Februar in voller Blüte. Wenn man sich am Geschichtsanfangsfest einen Genuß verschaffen will, so gibt es wohl nichts besseres, als wenn man nach einem Pflaumenhain geht. — Dort sitzt ein alter Mann, hager wie ein Kranich, auf einer mit einer roten Decke bedeckten Bank. Um die Schultern hat er einen Flaschenkürbis gehängt, an den Hüften das Schreibzeug. Den Körper leicht vornüber gebeugt, sitzt er ruhig da, den Blick gerichtet nach den blühenden Zweigen. Wahrlich, man glaubt, einen alten Dichter vor sich zu sehen. Es ist ein Anblick von wirklicher Schönheit.

Die Pflaume entfaltet während ihrer Blüte nicht die üppige ins Auge fallende Schönheit wie die Kirsche. Der Anblick der Pflaumenblüte wirkt mehr auf das Gemüt der Menschen. Man kann diese Schönheit nur in einer ruhigen, abgeklärten Gemütsstimmung genießen.

Wenn die wilden Pflaumen in voller Blüte stehen, dann streckt sich auch der alte Pflaumenbaum im Garten, dessen Stamm aussieht wie ein Drache, nach allen Seiten, und bald fangt er an seinen Zweigen die Blüten an zu blühen. Welch schöner Anblick! Ein Bild von unbeschreiblicher Schönheit ist es, wenn in

mondhellen Nächten der Schatten des Baumes und seiner Blüten auf die Papierfenster fällt.

Wegen ihrer Pflaumenblüte berühmte Plätze sind: Tsukigase in Yamato, Hino in Yamashiro, Umegawata, Fushimi, Kurama und andere. In der Umgebung von Tokyo sind am bekanntesten: die Pflaumenbäume in Kameido, der Pflaumenhain in Kabata und dergleichen. Auch die Pflaumen von Sugita (im Lande Bushu), von Shintsukigase und andere sind sehr berühmt. In der Provinz Settsu ist der Pflaumenhain von Okamoto am bekanntesten.

DIE PFLAUMENBLÜTE UND DIE DICHTKUNST

(Baika to bungaku)

Für „Pflaume“ sagt man im Japanischen entweder „ume“ oder „mume“. Dies ist nicht das ursprünglich japanische Wort, sondern die japanische Aussprache des entsprechenden chinesischen Zeichens. Wie „kiku“ (Chrysanthemum) und „ran“ (Orchidee) eigentlich die japanischen Aussprachen der betreffenden chinesischen Zeichen und als solche japanische Wörter geworden sind, so ist auch die japanische Aussprache des chinesischen Zeichens für Pflaume in Gestalt von „me“ in alter Zeit in die japanische Sprache übernommen worden. Da dies „me“ jedoch schwer auszusprechen ist, hat man „u“ oder auch „mu“ davor gesetzt und sagt also „ume“ oder „mume“. Deswegen findet man oft in den Gedichten der „Myriaden-Blätter-Sammlung“ (manyo-shu) und dergleichen das Wort ausdrücklich mit 2 Zeichen geschrieben. Weil dieses Wort aus dem Chinesischen hervorgegangen ist, meinen viele, daß die Pflaume ebenso wie die Orchidee und das Chrysanthemum von China nach Japan gekommen sei. Wir haben aber Überlieferungen, aus denen hervorgeht, daß die Pflaume schon in sehr alter Zeit in unserem Lande gewesen ist. Auch in Gedichten ist sie oft besungen worden. Sie ist eine echte Blume unseres Volkes geworden.

Unter den Überlieferungen aus alter Zeit gibt es manche sehr amüsante. Als z. B. Abe Sadato gefangen genommen worden war und von Oshu nach Kyoto kam, zeigte ihm eine Hofdame,

die sich über seine Heimat lustig machen wollte, einen blühenden Pflaumenzweig und fragte ihn, ob er wisse, was dies für eine Blume sei. Da nahm Sadato sein Schreibzeug, faßte sofort folgendes Gedicht ab und überreichte es ihr:

In meiner Heimat,
Im fernen Oshu,
Nennt man sie Pflaume.
Doch wie sie am Hofe des Kaisers
Genannt wird, das weiß ich nicht.

Wie die Geschichte erzählt, war die Hofdame hierüber sehr erstaunt.

Ferner wird erzählt, daß Kajiwara Kagesue in seinem Köcher stets Pflaumenblüten getragen habe. Daher stammt die Bezeichnung „Köcherpflaume“.

Eine andere Erzählung spricht von Sugawara Michizane. Dieser war nach Tsukushi (Kyushu) verbannt worden. In dem Garten seiner Heimat hatte er einen Pflaumenbaum, den er sehr liebte. Man erzählt nun, dieser Pflaumenbaum hätte sich eines Tages nach seinem Herrn gesehnt und sei nach seinem Verbannungsplatz geflogen. Daher stammt der Name „Geflügelte Pflaume“.

Als man einst einen kaiserlichen Boten zu einer Hofdame schickte, um einen Pflaumenbaum aus deren Garten zu holen, sagte sie:

Da es des Kaisers Wunsch ist,
Gehorch' ich in Ehrfurcht.
Doch ach, was soll ich sagen,
Wenn die Nachtigall
Nach ihrer Wohnung fragt?

Von diesem Gedicht wiederum stammt die Bezeichnung „Nachtigallenwohnung-Pflaume“.

Aber nicht nur in alten Überlieferungen spricht man so von der Pflaume, sie ist auch von Menschen mit feinem Geschmack in vielen vortrefflichen Gedichten besungen worden. So z. B. in folgenden 31-Silbern:

Schnee fällt vom Himmel. —
Ich weiß nicht, sind das wohl
Pflaumenblüten, was sich dort
Auf den schwankenden Ästen wiegt,
Oder ist es Schnee?

(Dichter: Kakinomoto no Hitomaro)

Vom Schnee, scheint's,
Hat die Pflaume die Farbe geraubt.
Wie herrlich blüht sie jetzt!
Gibt's wohl Menschen, deren Herz
Sich nicht daran, erfreut?

(Dichter: Otomo no Yakamochi)

Ich wähte, es wären
Gefüllte Pflaumenblüten.
Ach, es war nur der Schnee,
Der eben gefallen,
Der lag auf den Zweigen.

(Dichter: Kazanin)

Der süße Duft der Pflaumen
Erfüllt die laue Luft
Der Frühlingsnacht.
Doch, ach, der Mond
Hat sich hinter den Wolken verborgen.

(Dichter: Fujiwara no Teika)

und viele andere.

Folgende 17-Silber preisen die Pflaumenblüte:

Der Duft der Pflaumen,
Die aufgehende Sonne,
Der Bergweg! — Wie schön!

(Dichter: Basho)

Sieh den Pflaumenbaum!
Knospe auf Knospe erblüht
in der lauen Luft.

(Dichter: Ransetsu)

Kaum ein Viertel Scheffel
Jene Pflaumenblüten —
Und doch, welche Pracht!

(Dichter: Choryo)

Ledig der Arbeit
Genießt der Landmann
Die Pracht der Pflaumenblüte.

(Dichter: Kito)

Wohin ich schau' —
Nach Nord, nach Süd — nah und fern
Nur blühende Pflaumen.

(Dichter: Buson)

und noch viele mehr. Auch in vielen chinesischen Gedichten, in Volksliedern und no-Gesängen¹⁾ ist die Pflaumenblüte oft besungen worden.

DIE PFLAUME UND DIE NACHTIGALL

(ume to uguisu)

Es heißt: wenn man von der Pflaume spricht, so denkt man gleichzeitig an die Nachtigall, — spricht man von der Nachtigall, so denkt man auch an die Pflaumenblüten. In Gedichten und Bildern erscheinen sie auch immer zusammen. Wenn jemand eine Nachtigall malt, ohne damit die Pflaumen in Verbindung zu bringen, so erscheint einem der Vogel nicht als eine Nachtigall. Ebenso umgekehrt, wenn man auf einen Pflaumenzweig einen Sperling malt, so meint man unwillkürlich, es ist eine

¹⁾ no ist eine Art lyrisches Drama.

Nachtigall. Weil die Nachtigall singt, wenn die Pflaume blüht, so sind beide so eng miteinander verbunden, daß in der Kunst die eine ohne die andere geradezu undenkbar ist. Schon zeitig im Frühling singt die Nachtigall im geschützten Tal. Später kommt sie ins Dorf und flattert im kleinen Bambushain schnell hin und her, als ob sie von den Menschen nicht gesehen sein wollte. Sie sitzt nicht etwa ruhig auf einem Ast des Pflaumenbaumes und singt ihr Lied. Nur manchmal fliegt sie auf den First unseres Hauses und singt, als sänge sie aus Sehnsucht nach dem Duft der Pflaumenblüten. Aus diesem Grunde sind die Pflaume und die Nachtigall ganz unwillkürlich gemeinsam ein Gegenstand der Sehnsucht für die Menschen geworden. Weil die Nachtigall früh im Jahre singt, und weil man dabei, wie gesagt, immer an die Pflaumenblüte denkt, ist sie von allen Menschen geliebt. Man kann deswegen viel von ihr in Liedern und Gedichten hören. Sie wird deshalb auch viel in Bauern gehalten. Man gibt ihr dann oft besondere Namen und zahlt hohe Preise dafür. Das Gefieder des Vogels ist indessen nicht eigentlich schön. Aber seine Gestalt hat doch etwas eigenartig Einnehmendes, man kann wohl sogar sagen, Kluges. Kikaku drückt dies in einem Gedicht folgendermaßen aus:

Sieh! Kopfüber
Hängt die Nachtigall am Zweige
Und singt zum Himmel.

Wo wohnt jetzt die Nachtigall?
Dort in der Weide am Zaun,
Hier beim Haus
Im alten Pflaumenbaum
Erklingt ihre helle Stimme.

(Dichter: Kaiser Meiji)

Die Morgenröte zu schaun,
Erhob ich mich früh vom Lager.
Im Dämmern,

Welche Töne? —
Das erste Lied der Nachtigall!

(Dichter: Kagawa Kag ki)

Die Gedichte von 17 Silben haben zwar nur wenig Worte, aber sie kennzeichnen die Eigenschaften der besungenen Gegenstände vortrefflich. Basho sagte:

Horch! Dort in der Weide,
Jetzt im Bambushain,
Singt leis' die Nachtigall.

Dies Gedicht zeigt, wie die Nachtigall häufig in die Nähe der Wohnungen der Menschen kommt und singt.

In seinem Gedicht:

Sieh, nur den kleinen Schnabel
Öffnet die Nachtigall
Bei ihrem Lied.

schildert Buson die Nachtigall, wie sie ruhig dasitzt, wenn sie ihre Stimme ertönen läßt, die Stimme, die eigentlich zu ihrem unscheinbaren Körper nicht paßt.

In einem Gedicht von Taigi hinwieder heißt es:

Die Nachtigall
Kümmert nicht die Gefangenschaft,
Sie singt doch ihr Lied.

Der Dichter zeigt uns hier die Nachtigall, die im Bauer ebenso schön singt, als wenn sie in Freiheit wäre.

Roka endlich sagt in einem Gedicht:

Laut klingt das liebe Lied
Der Nachtigall
In der hellen Hölle.

Hier sehen wir die Nachtigall, wie sie auch in den vornehmen Häusern gepflegt und verehrt wird.

DIE KONFUZIUS-FEIER.

(koshi-matsuri)

Am Anfang des 2. Monats, am „Jüngeren Feuerbruder-Tage“ nach dem alten Kalender werden die Bilder des Konfuzius und seiner zehn Schüler verehrt. Dies nannte man das „Aufstellungsfest der Bilder“. — In den „Aufzeichnungen über die Bräuche“ (Li-dji) heißt es: „Man lege Gemüse hin, opfere Papierstreifen und bete zu den früheren Kaisern“. Wie die „Japanischen Annalen“ berichten, hat hiernach zum ersten Male im 1. Jahre der Periode Taiho (702) am „Jüngeren Feuerbrudertag der Schlange“ der damalige Kaiser diese Feier begangen. Sie ist also schon sehr alt. Daß man sie auf den „Jüngeren Feuerbruder-Tag der Schlange“ festgelegt hat, kommt eben daher, daß die erste Feier an diesem Tage stattgefunden hat. Sollte aber dieser Tag mal mit einer Sonnenfinsternis oder mit einem Landestrauertag zusammenfallen, so wird die Feier auf den „Mittleren Jüngeren Feuerbruder-Tag“ (10 Tage später) verlegt. Früher feierte man das Fest auf der Konfuzianischen Hochschule in Kyoto, wo der Unterstaatsrat, Schriftgelehrte etc. die konfuzianischen Klassiker auslegten, nämlich u. a. „Das Buch von der Kindesliebe“ (Hsiau-djing), „Aufzeichnungen über die Bräuche“ (Li-dji), „Untersuchungen des Konfuzius“ (Lun-yü), „Bearbeitung des Buches der Wandlungen“ (I-djing), „Kommentar zu den Frühlings- und Herbst-Annalen“ (Dso-dschuan).

Es mag Leute geben, die sagen, daß die „Feier des Konfuzius“ keine Sitte des japanischen Volkes ist; aber seine Lehren sind schon seit alten Zeiten in Japan eingeführt und haben die Tugendhaftigkeit unseres Volkes gebildet, und da ihr Geist uns Japanern in Fleisch und Blut übergegangen ist, dürfen wir die Tugenden dieses Weisen nicht vergessen. Wir müssen seine Werke lesen, seine Lehren hochschätzen und zusammen damit seinem Bildnis auch die richtige Verehrung entgegenbringen. Für die Wissenschaft gibt es keine Landesgrenzen, die Kraft des Geistes geht über die ganze Welt, und besondere Probleme nur eines Landes oder nur einer Gegend gibt es nicht. Nach der Wiederherstellung der Kaisermacht (1868) war die Feier des

Konfuzius — zusammen mit dem Rückgang seiner Lehren — eine Zeitlang vergessen, aber neuerdings wird sie wieder festlich begangen in dem Konfuzius-Tempel o cha no mizu (in Tokyo und zwar von Universitätsprofessoren und führenden Männer des Volkes und der Regierung.

DIE TOTENFEIER DES BUDDHA

(nehan-e)

Die Totenfeier des Buddha findet am 15. Tage des 2. Monats statt, da an diesem Tage der Gründer des Buddhismus, Gautama (Shaka), starb. In allen buddhistischen Tempeln wird an diesen Tage das Bild des ins Nirwana hinübergewandten Gautama aufgehängt und eine Totenfeier abgehalten. Auf diesem Bilde ist in der Mitte der sterbende Gautama dargestellt, um ihn herum natürlich seine zahlreichen Schüler, Bewohner des Himmels und der Erde, sowie die Tiere auf dem Lande und im Wasser — überhaupt sind alle Geschöpfe, die zwischen Himmel und Erde leben, dort versammelt und vom Maler dargestellt, wie sie vom Meister in tiefer Trauer und bitterlich weinend Abschied nehmen. Dieses Totenfest ist rein buddhistisch und wird daher in den Shinto-Tempeln nicht gefeiert. Die Gläubigen gehen gewöhnlich an diesem Tage in den Tempel, um vor dem Bilde des sterbenden Gautama zu beten. Während die Erwachsenen ihre Gott anrufen, zerstreuen sich die Kinder im Garten des Tempels und hier geht es dann natürlich lebhaft zu.

DER PUPPENMARKT

(hina-ichi)

Da wir uns dem 3. Tage des 3. Monats, dem Tage des Puppenfestes, nähern, haben die Puppengeschäfte in allen Straßen etwa von der Mitte dieses Monats ab ihre Läden mit vielen neuen Puppen geschmückt, um Käufer anzulocken. In Tokyo, in dem Stadtteil Nihonbashi, in der Straße Honkoku, ist der Wettbewerb in der Ausschmückung und Ausstellung von Puppen und Puppenmöbeln besonders groß, weil hier die berühmten „Zehn Häuser

Läden“ liegen. Wenn in dem ausgeschmückten Laden die hell schimmernden Lampen ihre Strahlen auf den scharlachroten Teppich der Puppenstufen werfen, so ist das ein Anblick, schöner als wenn man ein Bild sieht. Die Puppenläden dieser Häuserreihe stammen noch aus der Yedozeit. Damals wurde dort immer vom 20. Tag des 2. Monats an Markt abgehalten, und auch in Asakusa-Ryogoku (ebenfalls in Tokyo) wurde an diesem Tage der Markt eröffnet. Aber da sich heute das Aussehen der Straßen in Ryogoku gegen früher sehr verändert hat, gibt es dort den Puppenmarkt der alten Zeit nicht mehr. — Was die Puppen selbst anbetrifft, so werden wir darüber im Monat März im Kapitel „Puppenfest“ Näheres hören.

Auf dem Puppenmarkt
Zündet man die Lichter an,
Aber es regnet.

(Dichter: Rogetsu)

Sieh die Marktpuppe,
Wie sie das Gesicht verbirgt
Im dünnen Papier!

(Dichter: Chikutau)

Vor einem Puppenladen
Wartet geduldig
Des Bauern Rößlein.

(Dichter: Shuchiku)